

## **Florian Neuner:**

### *Standpunkte o Keine Brandrede*

Ich mache nichts. Ich sage nichts. Ich habe vielleicht einen Standpunkt. Ich habe mehrere Standpunkte. Ich habe vielleicht eine Meinung. Ich wechsele meine Meinung. Ich habe nicht zu allem eine Meinung. Ich habe vielleicht Ansichten. Ich habe vielleicht eine Gesinnung. Ich sitze an meinem Schreibtisch. Ich werde aber nicht gefragt. Ich blicke nicht durch. Ich verstehe die Welt nicht mehr. Ich möchte kotzen. Ich möchte kotzen, wenn ich die dummen Politikersprüche im Radio höre. Ich möchte kotzen, wenn ich die doofe Stimme der Kanzlerin im Radio höre. Ich bin froh, daß ich sie nicht sehe. Ich könnte kotzen, wenn ich die Lügen der Bundesregierung in der Zeitung lese. Ich könnte kotzen, wenn ich den Propagandablödsinn der "Wirtschaft" lese. Ich könnte kotzen, daß die Mehrheit der Bevölkerung so blöd ist, das zu fressen. Ich könnte kotzen, daß die Mehrheit der Bevölkerung den Propagandablödsinn von der "Schuldenkrise" frißt. Ich könnte kotzen, daß es gelingt, die Bankenkrise in eine "Schuldenkrise" umzulügen. Ich könnte mich aufregen. Ich rege mich auf. Ich werde aggressiv. Ich schimpfe in der Kneipe über die Bundesregierung. Ich schimpfe in der Kneipe über die Blödheit der Bevölkerungsmehrheit. Ich vertrete in der Kneipe eine Meinung. Ich verteidige Kuba. Ich verteidige Putin. Ich verteidige Weißrußland. Ich verteidige Chávez. Ich verteidige Nordkorea. Ich provoziere. Ich ekle mich davor, wenn US-amerikanische Politiker von "Freiheit" schwadronieren. Ich ekle mich vor dem neoliberalen Geschwätz. Ich ekle mich vor der Kriegstreiberei in der deutschen Politik. Ich bin fassungslos über die Wahnsinnigen, die den Krieg in Afghanistan verteidigen. Ich frage mich, ob diese Politiker skrupellos sind oder unzurechnungsfähig. Ich halte für möglich, daß beides zutrifft. Ich bin betroffen. Ich bin zutiefst choquiert. Ich glaube nicht, daß man irgend etwas tun kann. Ich wüßte nicht, was man tun könnte. Ich tue nichts. Ich schreibe nichts. Ich glaube nicht, daß man dagegen anschreiben kann. Ich versuche es auch gar nicht. Ich bin resigniert. Ich bin aber auch wütend. Ich bin nicht einverstanden. Ich rede dagegen. Ich rede in der Kneipe dagegen. Ich rede im Freundeskreis dagegen. Ich weiß, daß das nichts nützt. Ich weiß, daß das nichts kostet. Ich weiß, daß das System der repressiven Toleranz funktioniert. Ich weiß, daß ich so niemandem gefährlich werden kann. Ich bin zu feige, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Ich kann keiner Fliege etwas zuleide tun. Ich weiß nicht, ob der bewaffnete Kampf eine Option ist. Ich verstehe nichts von den Verhältnissen in Nordafrika. Ich verstehe nichts von den Problemen in der arabischen Welt. Ich habe eine Meinung zum Nahostkonflikt. Ich bin empört, wie diese widerliche Herrscherclique in Saudi-Arabien hofiert wird. Ich hoffe, daß die Erdöl-Reserven noch wesentlich schneller zur Neige gehen werden, als prognostiziert. Ich glaube nicht, daß eher energiepolitische Vernunft einkehren wird. Ich fahre nicht Auto. Ich habe gar keinen Führerschein. Ich bilde mir darauf nichts ein. Ich finde es aber empörend, wieviel Platz von den auf Parkplätzen oder im Stau herumstehenden Autos okkupiert wird. Ich finde es empörend, wie die Eisenbahn überall kaputtgemacht wird mit Ausnahme der Schweiz. Ich rege mich darüber auf. Ich rege mich auch über die Privatisierung des öffentlichen Raums auf. Ich rege mich über die Kapitulation der Politik vor den sogenannten Investoren auf. Ich rege mich über Gentrifizierung auf. Ich rege mich über die Umverteilung von unten nach oben auf. Ich glaube nicht, daß Wahlen daran etwas ändern werden. Ich glaube, daß Wahlen verboten wären, wenn sie etwas ändern könnten. Ich weiß nicht, wie Änderungen herbeigeführt werden könnten. Ich glaube nicht, daß Änderungen durch Literatur herbeigeführt werden können. Ich weiß nicht einmal, ob aus der Literatur ernsthafte Anstöße kommen können. Ich weiß nicht,

ob man auf eine Revolution hoffen sollte. Ich fürchte, daß man darauf noch lange warten kann. Ich halte es nicht für ausgemacht, ob ökologische Katastrophen oder neue Bürgerkriege Europa zuerst heimsuchen werden. Ich halte alles für möglich. Ich halte Widerstand für nötig. Ich weiß nicht, wie er zu organisieren wäre. Ich bin nicht einmal bei Facebook. Ich finde den gewerbsmäßigen Datenklau in den USA unerträglich. Ich surfe ohne Extra-Schutzmaßnahmen im Netz. Ich weiß, daß ich dabei ausspioniert werde. Ich hoffe, daß die Datensammler eines Tages am Stasi-Syndrom krepieren & in ihrem Datenmüll ersticken. Ich gehe davon aus, daß längst an Szenarien für kommende Bürgerkriege gearbeitet wird. Ich nehme an, daß "wir" uns deshalb von "Terroristen" bedroht fühlen sollen. Ich glaube, daß diese Strategie bisher auch aufgegangen ist. Ich bin machtlos. Ich flüchte mich in Ausreden. Ich flüchte mich in die Literatur. Ich spiele die Rolle von Literatur herunter. Ich weiß aber, daß Literatur sich durchaus so weit aus dem Fenster lehnen kann, daß sie sich unmöglich macht für den sogenannten Literaturbetrieb. Ich weiß, daß dergleichen nicht nur weit weg in irgendwelchen Diktaturen passiert. Ich denke an den kommunistischen Schriftsteller Christian Geissler. Ich denke an Peter O. Chotjewitz. Ich denke auch daran, daß Chotjewitz in einem Interview gesagt hat, man könne sich auf die Revolution nicht vorbereiten. Ich bin nicht vorbereitet. Ich schreibe nicht, weil ich glauben würde, das sei die beste Möglichkeit des Engagements. Ich schreibe, weil ich aus vermutlich kontingenten Gründen in der Literatur gelandet bin. Ich bin nicht politisch engagiert. Ich gehöre keiner Partei an. Ich gehöre keiner Organisation an. Ich würde mich aber auch nicht als Anarchisten bezeichnen. Ich finde John Cage politisch blauäugig. Ich äußere Meinungen. Ich provoziere. Ich habe manchmal Freude daran. Ich verteidige die Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands. Ich verteidige die Deutsche Kommunistische Partei. Ich verteidige die Linkspartei. Ich spreche mich für wilde Streiks aus. Ich schimpfe über die Gewerkschaften. Ich kaufe manchmal die Rote Fahne. Ich ärgere mich über antikommunistische Ressentiments. Ich ärgere mich über die Krokodilstränen, die über die sogenannten Mauertoten (angeblich 136) verdrückt werden, während oft in einem Monat mehr Menschen an der EU-Außengrenze ums Leben kommen & im Mittelmeer ertrinken. Ich errege mich. Ich gehe gerne in Arbeiterkneipen. Ich interessiere mich für die historischen Arbeitskämpfe im Ruhrgebiet & im Wuppertal. Ich frage mich, ob man daraus etwas lernen kann. Ich kann die Frage nicht beantworten. Ich interessiere mich aber auch nicht für alles. Ich interessiere mich nicht für die österreichische Innenpolitik. Ich verfolge die Lage nicht in Myanmar. Ich könnte die jüngsten Entwicklungen in Angola nicht referieren. Ich ärgere mich über die Häme, mit der über Kuba geschrieben wird. Ich freue mich, daß die so oft schon totgesagten Revolutionsführer noch immer leben. Ich freue mich, daß entgegen aller Unkenrufe der Generationswechsel in der Demokratischen Volksrepublik Korea reibungslos über die Bühne gegangen zu sein scheint. Ich nehme in Kneipengesprächen eine Position ein. Ich bin in Kneipengesprächen radikal. Ich beziehe mich auf Guy Debord. Ich zitiere ihn mit dem Satz, man müsse Öl dorthin bringen, wo Feuer sei. Ich mache aber nichts. Ich bringe nirgendwo Öl hin. Ich spreche davon, daß die Krise sich noch weiter verschärfen muß. Ich frage mich, ob die finale Krise des Kapitalismus nicht doch langsam bevorsteht. Ich frage mich, ob Robert Kurz recht hat, der von einer "inneren Schranke der Kapitalverwertung" spricht. Ich denke darüber nach. Ich denke nicht über alles nach. Ich bin nicht konsequent. Ich weiß nicht viel über die Zapatisten. Ich weiß nicht viel über Bolivien. Ich weiß nicht viel über Ecuador. Ich kann mir nicht vorstellen, daß über die Zustände in Syrien auch nur halbwegs ausgewogen berichtet wird. Ich glaube den offiziellen Medien nicht. Ich weiß, wie mühsam es ist, sich ein halbwegs seriöses Bild von Sachverhalten zu machen. Ich bin meistens zu faul, langwierige Internet-Recherchen durchzuführen & fremdsprachige Artikel zu lesen. Ich pflege meine Ressentiments. Ich kann unbehelligt meine Meinung sagen. Ich weiß aber, daß das folgenlos bleibt. Ich kann damit vielleicht meine Gesprächspartner provozieren. Ich kann damit vielleicht ein Kneipengespräch bestreiten. Ich kann damit vielleicht für Unterhaltung sorgen. Ich riskiere damit vielleicht Streit. Ich riskiere damit sonst nichts. Ich suche keinen

Streit. Ich suche manchmal Streit. Ich frage mich, warum es so wenig Opposition gibt. Ich frage mich, warum die Studenten heute so zahm sind. Ich frage mich, wie lange die Deutschen noch in der Zuversicht leben werden, daß sie am Ende die einzigen Profiteure der Krise sind. Ich frage mich, wer den Deutschen ihre ganze Scheiße noch abkaufen soll, wenn ganz Europa pleite geht. Ich fahre nach Griechenland. Ich habe den Eindruck, daß dort die Demokratie noch funktioniert. Ich finde es ermutigend, daß die Griechen ihre alten korrupten Parteien zum Teufel gejagt haben. Ich finde es ermutigend, daß die EU-Bureaucraten offenbar nicht wissen, wie sie mit der politischen Situation in Griechenland umgehen sollen. Ich bin enttäuscht, daß das Linksbündnis aus den neuerlichen Wahlen nicht mit den meisten Stimmen hervorgegangen ist. Ich hoffe auf eine weitere Eskalationsstufe. Ich habe leicht reden. Ich wähne mich anscheinend in relativer Sicherheit. Ich sitze im saturierten Deutschland. Ich sollte mich vielleicht zurückhalten. Ich lasse mir den Mund nicht verbieten. Ich sehe doch, wieviele Dinge falsch laufen. Ich bekomme doch mit, wieviel gelogen wird. Ich ertrage das nicht. Ich ziehe daraus aber keine Schlußfolgerungen. Ich bin nicht mehr so naiv zu glauben, es sei schon per se politisch, Literatur zu schreiben. Ich möchte es mir nicht so einfach machen. Ich kann in diesem Rahmen "Literatur" immerhin schreiben, was ich will. Ich könnte das als Wissenschaftler nicht. Ich weiß, daß diese Tatsache auch die Wirkungslosigkeit von Literatur beleuchtet. Ich glaube zu verstehen, warum Heiner Müller die DDR brauchte für seine literarische Produktion. Ich kann mir aber konkret nicht vorstellen, wie ein Arbeiten sich abspielt unter solchen Bedingungen. Ich wundere mich, wie wenige Autoren von ihrer doch relativ großen Freiheit Gebrauch machen. Ich frage mich manchmal, ob sie nur dem Markt hinterherhecheln, der Erwartbares verlangt, oder ob ihnen wirklich nichts einfällt. Ich muß kotzen, wenn Bundesminister von der Freiheit schwadronieren, die sie angeblich in Ländern vermissen, mit denen gerade Konflikte ausgetragen werden. Ich ärgere mich darüber, daß viele Intellektuelle blöd genug sind, ihnen bei diesen durchsichtigen Manövern beizuspringen. Ich werde sicher nicht gegen Rußland demonstrieren. Ich werde sicher nicht gegen China unterschreiben. Ich höre im Radio einen staatstragenden Kommentar darüber, was die Volksrepublik China tun & lassen müßte, um Gnade vor dem deutschen Journalisten zu finden. Ich möchte von diesem Schwachsinn nicht weiter behelligt werden. Ich bin frustriert. Ich weiß, daß es auch keine Lösung wäre, diese Medienrealität ganz zu verdrängen & einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen. Ich habe noch nicht herausgefunden, in welcher Dosis beim Konsum staatstragender Medien der Nutzen den Ekel überwiegt. Ich lese die Leitartikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, obwohl ich mich davor ekle. Ich finde es interessant zu erfahren, was die deutsche Wirtschaft von der Regierung erwartet. Ich bin aber nicht zu Fernsehkonsum bereit, obwohl ich mir davon auch Aufschluß über den gesellschaftlichen status quo versprechen würde. Ich muß passen. Ich muß aus Selbstschutz irgendwo eine Grenze ziehen. Ich grenze mich ab. Ich bilde mir etwas darauf ein. Ich spreche davon in der Kneipe. Ich spreche in der Kneipe von der Notwendigkeit, den Kapitalismus zu überwinden. Ich ziehe daraus keine Schlußfolgerungen. Ich kann das sagen. Ich kann das schreiben. Ich kann mich mit Menschen umgeben, die das auch so sehen. Ich kann mich mit Menschen umgeben, die mich bestätigen (& ich sie). Ich weiß, daß man so nicht weiterkommt. Ich weiß nicht, wohin das führen soll. Ich weiß nicht, wohin das zielt. Ich weiß, daß dem kein Wind günstig ist, der sein Ziel nicht kennt. Ich habe aber meine Überzeugungen. Ich bin gegen den US-Imperialismus. Ich bin gegen die Militarisierung der deutschen Außenpolitik & den Umbau der Bundeswehr zu einer Söldnerarmee. Ich bin gegen den Ausverkauf des öffentlichen Eigentums. Ich bin gegen den Krieg in Afghanistan. Ich bin gegen den Abbau des Sozialstaats. Ich bin gegen die Bankenrettung. Ich schreibe das. Ich weiß, daß das alles nichts nützt. Ich weiß, daß Literatur, wenn sie etwas kann, etwas anderes kann. Ich mache nichts.

**Florian Neuner**, geb.1972 in Wels/OÖ; lebt nach Studien in Salzburg, Wien und Frankfurt/Main seit 1995 in Berlin und arbeitet dort als Schriftsteller und Journalist (u.a. Deutschlandradio, Junge Welt). Er war von 2003 bis 2006 Mitherausgeber der Literaturzeitschrift *perspektive* und ist Mitglied der Künstlervereinigung MAERZ, Linz, und der Grazer Autorenversammlung (GAV). Zusammen mit Lisa Spalt gründete er 2007 *IDIOME*, die "Hefte für Neue Prosa". Zusammen mit Crauss ist Florian Neuner ab 2007 mit musikalischen Experimenten auf den Spuren von Dieter Roth hervorgetreten. Zuletzt erschien: *Satzteillager* (Klever, 2011).